

ausführend, für die es weder in unserer noch in einer anderen Sprache Worte gibt, «wurschtln» wir uns über die Schneehänge hinunter, während die Sonne mit Macht in die Firnmulde hineinbrennt und die Gesichtshaut uns röstet. Je tiefer wir kommen, umso schlimmer wird es. Plötzlich hüllt sich der Gipfel in eine Wolkenhaube. Irisierende Nebelfetzen jagen an der Sonne vorüber, eisige Windstöße fegen über den Gletscher hin. Glücklicherweise ist's nimmer weit bis zur Hütte, und wir erreichen sie, ehe das Unwetter uns einholt: bis auf die Haut durchnässt und ganz erschöpft von dem greulichen Schneewaten.

Furchtbar tobt das Gewitter auf den Höhen — auch hier unten schneit und stürmt es schon. Dadurch lassen wir uns aber nicht abhalten, unseren Weg fortzusetzen. Bald sind wir unter dem Nebelniveau, finden ohne Anstand den Weg zum Pavillon de la Pierre-Pointue und laufen im strömenden Regen hinunter nach Chamonix.

Die sonst unerlässliche Pöllersalve bleibt uns wegen des Regens erspart, aber der freundliche Wirt versäumt es im übrigen nicht, uns, den kühnen Montblancfahrern, gebührenden Empfang zu bereiten. Der Chef hat sein Möglichstes gethan; aus verborgener Kellerecke ist der feinste Tropfen hervorgeholt worden; königlich werden wir bewirtet.



Abb. 33. Die Bilder von St. Gervais. (Vor der Katastrophe.)